

„Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 17. Bromberg, den 24. August 1924.

Verbesserung der Bodenkultur durch Kalk und Mergel.

Bei der gegenwärtigen Lage der Landwirtschaft tritt die Notwendigkeit immer mehr hervor, die Bodenerträge nach Möglichkeit zu erhöhen und zu sichern. Bodenarten, die Kulturfehler aufweisen, müssen durch Anwendung passender Hilfsmittel verbessert werden. In vielen Fällen dürften Kalk und Mergel geeignet sein, Kulturverbesserung der Bodenarten zu bewirken, wenn eine Beschaffung dieser Hilfsmittel mit wenigen Transport- und Anschaffungskosten zu erzielen ist. Verfasser hat vor mehreren Jahren unter anderen Bodenverbesserungsversuchen auch einen Versuch mit Kalkschlamm auf Mittelboden ausgeführt. Leider war der Wagentransport vom Bahnhof zu lang, so daß ein günstiges Resultat nicht erzielt werden konnte. Es sind aber von maßgebenden Persönlichkeiten weitgehende Versuche mit Kalk und Mergel gemacht worden, die günstige Resultate gezeitigt hatten. Besonders hat Professor Märker-Halle wiederholt auf die Wichtigkeit der Bodenverbesserung durch Kalk und Mergel in Wort und Schrift hingewiesen. Nachstehend sollen einige Fragen gestellt und beantwortet werden.

1. Zu welchem Zweck kann Kalk und Mergel auf eine Bodenverbesserung einwirken? Der Kalk ist ebenfalls ein Düngemittel, ohne ihn kann der Boden keine oder nur magere Erträge liefern. Besonders verlangen die Leguminosen (Luzerne, Erbsen, Bohnen, Wicke, die Kleearten) einen Kalkvorrat im Boden. Er ist also ein Nährstoff. Aber auch in anderer Weise ist er für die Bodenproduktion nützlich. Schwere Bodenarten können durch Anwendung von Kalk entsäuert und locker gemacht werden, so daß die Pflanzen ein besseres Wachstum erhalten. Die im Boden vorhandenen schädlichen Eisenverbindungen werden durch den Kalk aufgelöst und verschwinden. Je kalkhaltiger der Boden gemacht wird, desto besser können die jungen Pflanzen im Wachstum gedeihen. Kalte und nasse Böden werden durch Kalkmischungen erwärmt, die zähe Bodenart wird gelockert und krümlig gemacht. Dieser Zustand trägt viel dazu bei, den übermäßigen Feuchtigkeitszustand des Bodens zu mildern, unschädlich zu machen, auch den Acker im Frühjahr schneller pflugrecht zu machen.

2. Die Kennzeichen der Kalkarmut des Bodens. Ganz besonders werden die leichten Sandböden Kalkmangel haben. Säure liebende Pflanzen, wie Sauerampfer und Schachtelhalm im Acker sind Zeichen von Kalkarmut. Die kalkliebenden Leguminosen (besonders Klee) können auf einem solchen Boden nicht gedeihen, sie müssen verkümmern.

3. Die Form der Kalkanwendung. Zur Anwendung einer Kalkdüngung auf Sandboden wird der kohlensaure Kalk empfohlen, weil Ätzkalk (gebrannter Kalk) auf leichtem Boden eine zu hitzige Wirkung hat, so daß die Pflanzen zu schnell wachsen und die Körnerbildung nachteilig beeinträchtigen. Da der Mergel kohlensauren Kalk enthält, kann seine Anwendung auf leichtem Sandboden — besonders für Erbsen — nur empfohlen werden. Im kalkhaltigen Boden können auch die Bestandteile des Stalldüngers leichter zersetzt und in Salpeter umgewandelt werden; dadurch wird zugleich das Wachstum der Pflanzen ganz bedeutend beschleunigt. Je schneller die Kulturpflanzen wachsen, desto besser werden sie die vorhandenen Unkräuter unterdrücken. Außer dem Kalk kann auch der Mergel als Düngemittel und Bodenverbesserer auf die Erträge vorteilhaft einwirken. Er wirkt gleichfalls auf die im Boden befindlichen Pflanzennährstoffe zersetzend ein, befreit den Boden von den schädlichen Säuren, lockert und erwärmt den schweren Tonboden und wirkt vorteilhaft auf das Verschwinden der Unkräuter ein. Mergellager sind vielfach — besonders auf Höhengrundstücken — vorhanden, ohne daß oftmals Landwirte von derartigen Lagerstellen Kenntnis hatten. Strebsamen Landwirten, die auf Bodenverbesserungen durch Kalkung und Mergelung hinwirken wollen, sind eingehende Bodenuntersuchungen zu empfehlen; sie werden oftmals überraschende Resultate erzielen.

4. In welcher Stärke ist die Kalkung und Mergelung auszuführen? Es ist ein Unterschied zu machen zwischen gebranntem Kalk (Ätzkalk) und kohlensauerem Kalk. Ersterer dürfte nur in mäßigen Mengen auf schwerem Tonboden Anwendung finden, wo er eine sehr vorteilhafte Wirkung erzielen kann. Vom kohlensaueren Kalk und vom Mergel wird dem Boden wohl selten zu viel gegeben werden, weil der Transport es schon verbietet. Die Höchstmenge beim Mergel wird auf ca. 600 Zentner und beim kohlensaueren Kalk auf 100 Zentner pro ¼ ha angenommen. Aber auch schon ⅓ kann ein günstiges Resultat herbeiführen.

5. Welche Dauerwirkung hat die Kalkung resp. Mergelung in besonderer Stärke? Genaue Versuche haben ergeben, daß die Pflanzen nur einen Teil des zugeführten Kalkes aufnehmen, ein Teil dagegen von der Bodenfeuchtigkeit aufgelöst wird, versickert und im Untergrunde verschwindet. „Eine Mergelung von 100 dz (Doppelzentner) kohlensauerem Kalk pro ha wird ca. 12 bis 15 Jahre vorhalten und muß dann wieder erneuert werden. Bei einer Gabe von 30 dz in dieser Form erschöpft sich die Kalkdüngung in 4 Jahren.“ (Nach Professor M. Märker).

6. Für welche Früchte schafft die Kalkdüngung den größten Nutzen? Dieses sind in erster Linie die Stickstoffsammler (Leguminosen). Man kann sogar durch genügende Kalk- oder Mergelzufuhr den leichteren Sandacker kleefähig herstellen und genügende Resultate erzielen. Aber auch für andere Kulturpflanzen wird sich die Kalk- oder Mergeldüngung dankbar erweisen

da er die schädlichen Säuren und Eisenverbindungen im Boden beseitigt.

In einigen Fällen ist von Landwirten festgestellt worden, daß eine starke Mergelanwendung beim Kartoffelanbau Schorf- und Pockenkrankheit hervorgerufen hat. Hier empfiehlt es sich, die Kartoffelbestellung auf einige spätere Jahre hinauszuschieben oder statt Mergel eine Kalkdüngung anzuwenden. Bei kalkhaltigem Boden würde eine Kalkdüngung auch als überflüssig erscheinen.

7. Wie ist Mergelung und Kalkung zu bewirken? Man kann schon im Spätherbst den Mergel ausheben und in kleinen Haufen im Felde auffetzen, später — wenn die Fuhrwerke zur Verfügung stehen — kann die Abfuhr und Ausbreitung auf dem bestimmten Felde erfolgen, sobald der Winterfrost eingetreten ist und auf die Zersetzung der Masse wohltätig eingewirkt hat. Das Ausstreuen des Kalkes wird zweckmäßig durch die Maschine vorzunehmen sein und nicht durch Handarbeit.

8. Welche Tiefe ist beim Kalkunterpflügen anzuwenden? Da die von der Kalkung zu erwartende Wirkung besonders auf die obere Bodenschicht erfolgen soll, empfiehlt es sich auch, die Mischung mit der Ackerkrume recht flach erfolgen zu lassen.

9. Kann Kalk und Mergel mit Stalldung zugleich verwendet werden? Diese Frage kann nur bedingungsweise bejaht werden. Um Ammoniakverflüchtigungen vorzubeugen, wird empfohlen, den Stalldünger zunächst unterzupflügen und dann den Kalk durch Egge oder Krümmer dem Boden zu übergeben. L.

Viehzucht.

Die Lecksucht des Rindviehs. Sie ist häufig verbreitet. Es gibt Gegenden, wo sie jahraus jahrein beständig vorkommt, während sie in anderen Gegenden ganz unbekannt ist. Wie der Name sagt, lecken die Tiere an allen möglichen erreichbaren Gegenständen, wie an Stallbäumen, Pfosten, Wänden, Stallsohle, an Kleidern und Schuhwerk von Menschen. Dieser Lecktrieb ist ein krankhafter, während es bei gesunden Kühen ja oft vorkommt, daß sie die Kleider des Wartepersonals belecken. In höherem Grade der Krankheit lecken die Tiere nicht nur, sondern benagen alles und fressen es auf, so Holz, Lumpen, Papier, altes Leder usw. Nichts ist vor ihnen sicher. Das beste Futter verschmähen sie. Schrot, Kleie, das beste Heu, Steckrüben, Runkeln, Kartoffeln werden nicht oder nur wenig genommen. Dagegen wird mit Begierde beschmutzte Streu aus dem Stall gefressen und am meisten Stroh zu sich genommen. Daß bei solchem Leiden die Kühe bald abmagern und herunterkommen, liegt auf der Hand, ja, nicht selten tritt der Tod infolge Blutarmut und Herzschwäche und Abzehrung ein. Die Tiere können nicht mehr aufstehen und sterben. Die Ursache liegt im Mangel von Nährsalzen, wie Kalk, Magnesia, Natron, Kali, Eisen usw. im Futter, namentlich Heu. In Gegenden, wo es viele Bruch-, Moor-, Sumpfweiden und Wiesen gibt, kommt auch die Lecksucht viel vor. Die Krankheit haftet aber merkwürdigerweise auch an manchen Ställen. Es scheint, als wenn das Wasser manchmal schuld hat, namentlich solches, das keine Mineralsalze enthält.

Tierarzt Ehlers, Soltau i. H.

Unsere Ziegen im August. In diesem Monat bietet sich bei günstigem Wetter auch für solche Ziegen, die keine Weidegelegenheit haben, die Möglichkeit zum Austrieb. Die Felder sind abgeerntet, und die Besitzer werden meistens die Erlaubnis erteilen, daß die Ziegen darauf getrieben werden können. Das soll fleißig ausgenützt werden, denn auf den abgeernteten Feldern wächst noch eine Menge vorzügliches Futter. Fast noch mehr aber übt die Bewegung in frischer Luft einen außerordentlich wohltätigen Einfluß auf die Gesundheit der Ziegen aus. Man sehe sich einmal die Tiere an nach längerem freien Austrieb. Das Haar wird glänzend, das Auge wird lebhafter, alle Bewegungen sind frisch und munter, oft verändert sich eine verdorbene Bein- und Fußstellung noch in günstigster Weise, endlich aber steigen die Milcherträge nicht unwesentlich. Vor allem sollen die Böcke möglichst oft und lange freien Auslauf haben. Neben der Steigerung der Kraftfuttergaben ist freier Auslauf die beste Vorbereitung für die Deckzeit. Sind die Tiere bereits seit längerer Zeit an den freien Auslauf gewöhnt, so schadet ihnen auch kälteres, windiges Wetter nicht, sie werden vielmehr abgehärtet. Nur bei Regen und Nebel bleiben Ziegen und Böcke am besten im Stalle, auch soll der Tau verschwunden sein, ehe die Tiere ausgetrieben werden. Jede Gelegenheit, Rauhfutter zu sammeln für die Wintervorräte, ist zu benutzen. — Klauenschnitt und Putzen dürfen nicht vergessen werden. Schr.

Einige Winke für den Versand von Ziegen und Lämmern. 1. Verkaufe und versende nur gesunde, kräftige, fehlerfreie Ziegen und Lämmer! 2. Versende Ziegenlämmer auf weitere Entfernungen nur im Alter von mindestens sechs Wochen! 3. Versende frischmilchende Ziegen auf weitere Entfernungen nur, wenn du sicher bist, daß sie unterwegs gemolken werden! 4. Die Verschläge bzw. Käfige sollen fest, ausreichend groß, daß die Tiere sich umdrehen und hinlegen können, und auf dem Boden mit Blech ausgeschlagen sein! 5. Reichlich Einstreu und gutes Heu ist auf die Reise mitzugeben. Das darf auch nicht vergessen werden, wenn ein von der Bahn gestellter Käfig benutzt wird! 6. Bringe die Tiere erst kurz vor Abgang des Zuges zur Bahn, und tränke sie auf der Güterabfertigung noch einmal reichlich! 7. Versende nicht bei zu heißem, schwülem Wetter, aber auch nicht im Winter bei großer Kälte! Zeichen, Nummer und Adresse schreibe deutlich und bringe diese Bezeichnungen am Käfig so an, daß sie von den Tieren nicht abgefressen werden können, zur Sicherheit zweimal. 9. Lebende Tiere sollen möglichst als beschleunigtes Eilgut versandt werden. 10. Benachrichtige einige Tage vorher den Empfänger über die genaue Zeit der Absendung der Tiere. Schr. i. W.

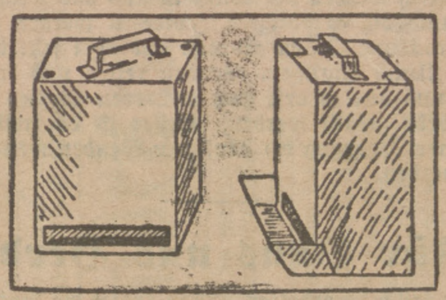
Geflügelzucht.

Zur Auswahl der Enten für den künftigen Zuchtstamm. Für diejenigen Züchter, die im kommenden Frühjahr die Aufzucht von Mastenten nachdrücklich betreiben wollen, ist die Heranzucht besonderer Stammenten ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit. Obgleich diese Tiere noch den im Juni geschlüpften Bruten entnommen werden können, müssen sie doch von Grund aus anders als die Schlachttiere behandelt werden. Es ist ein großer Fehler, wenn die künftigen Zuchttiere aus den Vögeln in der Mastherde herausgenommen werden, da die letzteren bei geringer Bewegung sehr stark gefüttert werden und dadurch an Wert als Zuchttiere einbüßen. Man suche aus den jungen Enten die größten, kräftigsten und gesundesten heraus, wenn sie etwa einen Monat alt sind. Dabei soll man sich aber nicht vom Gewicht bestechen lassen, sondern etwas leichtere Vögel bevorzugen, sofern sie einen guten Knochenbau zeigen. Man gewöhne die Enten dann zunächst an Schwimmwasser. Bei der Fütterung räume man dem Grünzeug einen wichtigen Platz ein, während den Schlachtenten solches nur in kleinsten Mengen gereicht werden darf. Die Unterbringung ist nicht nebensächlich. Man hört nicht selten die Meinung, daß schlechtes Wetter den Enten besonders gefällt und daß man daher auf sie weniger Rücksicht zu nehmen brauche. Die Erfahrung lehrt aber, daß Enten am besten gedeihen, wenn sie recht behagliche Nachtunterkunft haben. Der Stall soll wasserdicht und gut gelüftet sein, dabei äußerst sauber gehalten werden. Enten sind gegen Inzucht besonders empfindlich, während sie sich andererseits nicht immer rasch aneinander gewöhnen, so daß man viele unbefruchtete Eier erhält, wenn man die Zuchttiere erst kurz vor der Legezeit zusammenstellt. Am rätlichsten ist, schon gleich bei der Aufzucht einen Satz Jungentchen aus anderer Zucht darunter zu geben, die selbstverständlich genau gekennzeichnet werden, damit man in der Lage ist, blutsfremde Stämme zusammenzustellen.

A. Wulf.

Eine Vorratstränke für den Hühnerhof. Aus jeder größeren viereckigen Öl- oder Lackkanne kann ein sehr praktisches Trinkgefäß auch für eine größere Geflügelschar hergestellt werden. Zunächst entferne man die Verschraubungen oder Ansätze, die zum Einfüllen dienen, und schneide auf der einen Breitseite etwa 1 Zentimeter über dem Boden eine über die ganze Breite gehende Öffnung von 1½ bis 2 Zentimeter Höhe. Dann schüttele man die Kanne mit heißem kräftigen Sodawasser aus und wiederhole dies so oft, bis jede Spur des früheren Inhaltes entfernt ist. Da-

rauf besorge man sich einen Streifen Weißblech, 15 Zentimeter länger als die Breitseite der Kanne und etwa 12 Zentimeter breit, dessen Enden man so umbiegt, daß sie an die Seiten des Gefäßes passen. Die nach oben bestimmte Kante



wird indes am besten vorher umgeschlagen, damit die Tiere beim Trinken sich nicht daran in die Kehllappen schneiden können. Zuerst wird der Streifen an der unteren Kante angelötet, dann trogförmig umgebogen und die Seitenstücke ebenfalls angelötet. Selbstverständlich muß darauf geachtet werden, daß alle Lötstellen dicht sind. Die Weite und Höhe des Troges soll etwa je 5 Zentimeter betragen. Die Öffnungen im Deckel des Gefäßes werden durch zwei aufgelötete Stückchen Weißblech verdeckt. Zum Füllen muß das Gefäß auf die Seite gelegt werden. Man benutzt am besten dazu die Gießkanne nach Abnahme der Brause. Aufgestellt wirkt das Gefäß selbsttätig und gibt das Wasser nur nach Maßgabe des Wegtrinkens her. Wir stehen nicht an, die Vorratstrinkgefäße zu den unentbehrlichen Geräten zu zählen. Offene Schüsseln von genügender Größe für eine stärkere Herde sind nicht leicht zu beschaffen, es müßten denn gerade gußeiserne Tröge sein. Größere Tongefäße brechen besonders leicht. Nimmt man beschädigte emaillierte Waschschüsseln, die man ja oft zu diesem Zwecke in Benutzung findet, so haben die Hühner die halbe Zeit kein Wasser, da diese zu leicht kippen, wenn ein Tier auf den Rand tritt. Vorratsgefäße sollen auf das Stück Geflügel ein Drittel, mindestens aber ein Viertel Liter Wasser fassen, aber auch nicht erheblich mehr, damit man sie täglich frisch füllt und dies nicht aus Bequemlichkeit unterläßt, weil die Tiere ja noch Wasser haben. Im Sommer muß man sie an eine schattige Stelle setzen. Im allgemeinen ist der Scharraum ein sehr günstiger Platz für sie, aber es ist dann nötig, daß sie erhöht aufgestellt werden, damit keine Streu hineinkommen kann. A. Wulf.

Bienenzucht.

Über das Abschwefeln der Bienen. Das an vielen Orten, wo die Strohkorbzucht noch vorherrscht, übliche Abschwefeln der Völker im Herbste zwecks leichterer und völliger Entnahme des Honigs ist mit einer grenzenlosen Vergeudung des wertvollen Bienenmaterials gleichbedeutend, denn man kommt, wenn man die Bienen bloß betäubt, ebenso zum Ziele und erhält sich seine Völker. Das beste Betäubungsmittel ist Salpeter, den man auf folgende Art verwendet: 1 Eßlöffel voll Salpeter wird in einem Viertelliter Wasser aufgelöst, mit dieser Lösung werden Leinen- oder Wollappen getränkt und dann getrocknet und zur Raucherzeugung im Smoker verwendet. Obiges Quantum genügt für ein starkes Bienenvolk. Nach Einströmung des Rauches durch das Flugloch wird dasselbe zirka 1—2 Minuten verstopft. Allfällige Spalten oder Löcher müssen vorher mit Lehm verschmiert werden. Nach 1—2 Minuten wird der Korb abgehoben, auf ein aufgebreitetes Tuch oder Papier gestellt, mit der flachen Hand tüchtig abgeklopft und sämtliche Bienen fallen heraus, genau wie beim Abschwefeln. Nun wird rasch die Königin gesucht, was in der Regel nicht schwer ist, und getötet und die Bienen, welche innerhalb 10—15 Minuten in frischer Luft wieder alle flugfähig sind, zur Verstärkung der übrigen Völker, besonders Schwächlinge, verwendet, welches besonders leicht und friedlich vor sich geht, wenn man vor dem Abrauchen das Flugloch verstopft und die Bienen durch längeres Klopfen am Korbe zum Vollsaugen mit Honig veranlaßt, da sie dann von anderen Völkern gerne angenommen werden. S.

Fischerei.

Künstliche Laichstätten. Alle karpfenähnlichen Fische bedürfen zur Laichablage der untergetauchten Wasserpflanzen, an welche die Eier festgeklebt werden. Fehlen nun diese Pflanzen, dann muß das Laichgeschäft resultatlos verlaufen. Diese Tatsache ist uns bekannt, und der Teichwirt legt künstliche Laichstätten an, wenn in den Karpfenlaichteichen die Wasserpflanzen fehlen. Aber auch in Flüssen und Seen, die arm an untergetauchter Flora sind, schreitet der einsichtige Fischwirt zur Anlage von künstlichen Laichstätten. Hierdurch wird zur Hebung des Fischbestandes viel beigetragen. Der Teichwirt verwendet zu den künstlichen Laichstätten Reiser von Nadelhölzern, besonders vom Wacholder, welche im Teich versenkt werden. Zu empfehlen ist, die Reiser bündelweise zusammen zu binden und mit Steinen zu versenken. Die Fische nehmen solche Vorrichtungen dankbar an. Nimmt man nach erfolgter Laichablage einen Zweig aus dem Wasser, so macht man die Wahrnehmung, daß er über und über mit den hellen Laichkörnern bedeckt ist. Nicht allein dem Karpfen bietet man solche künstlichen Laichstätten an, auch der Goldorfe, die heute wieder viel gezüchtet wird, ist mit künstlichen Laichstätten gedient. Nach beendetem Laichgeschäft können die Reiser mit den daran haftenden Eiern andern Gewässern zur Besiedlung übergeben werden. Während man nun in den Teichen Reiser verwendet, kommen in den Seen ausgedehnte Anlagen, hergestellt aus Lattenwerk und Tannenbäumen, zur Verwendung. Wo in den Gewässern der edle Zander vertreten ist, da soll auch ihm eine Laichunterstützung zuteil werden. An geeigneten Stellen wird Sand und Kies in das Gewässer gefahren. Am besten geschieht dies aber zur Winterszeit, wenn das Gewässer übergefroren ist. Auf die Eisdecke schüttet man die erwähnten Stoffe, welche nach eintretendem Tauwetter auf den Grund sinken. Der Zander nimmt zur Laichabgabe auch gern Baumstubben an, die man auf den Grund des Gewässers versenkt. Diese Baumstubben müssen aber noch alles Wurzelwerk besitzen. In vielen Gewässern, wo der Zander vertreten ist, verschwindet der edle Stachelflosser mehr und mehr. Das Fehlen geeigneter natürlicher Laichstätten ist der einzige Grund hierfür. Selbstverständlich stellt der Zander an sein Wohngewässer auch noch andere Ansprüche, soll er sich gedeihlich entwickeln. Karpfenlaichteiche, welche bar jeglicher Pflanzen sind, sollen, wie anfangs schon erwähnt, mit Reisern von Nadelhölzern versehen werden. Nicht überall sind diese aber zu haben, und da kann man als Ersatz Zweige der Birke, niemals aber solche von Eichen nehmen. Die Eiche ist an den Fischteichen überhaupt nicht gern gelitten, da ihr Laub oder ihre in das Wasser gelangten Wurzeln demselben schädliche Stoffe zuführen. Die Erle dagegen ist ein fischereifördernder Baum, dessen Zweige man ebenfalls in Ermangelung von Nadelhölzern zu den künstlichen Laichstätten verwenden kann. Wenn man sie haben kann, nehme man Zweige von Wacholder oder lasse sich diese schicken; sie stellen das beste Material für künstliche Laichstätten in den Teichen dar. Kiefer und Fichte kann man ebenfalls hierzu nehmen, doch werden Reiser hiervon bei weitem nicht so gern von den Laichfischen angenommen. Früher wurden der Schleie die denkbar schlechtesten Laichteiche angewiesen; kein Wunder, wenn das Laichgeschäft versagte. Auch die sonst so anspruchslose Schleie verlangt zur Laichablage einen geeigneten Pflanzenbestand. Ist ein solcher nicht vorhanden, dann müssen eben auch diesem Fisch künstliche Laichstätten hergerichtet werden. Karpfen und Schleie, unsre wichtigsten Teichfische, laichen auch auf völlig pflanzenfreiem Grund, die Eier sind aber dann dem Verderben preisgegeben. Die untergetauchte Flora und unsere Fische sind eng miteinander verbunden, darum müssen den letzteren künstliche Laichstätten geschaffen werden, wenn erstere fehlt.

Von Wilhelm Doose.

Obst- und Gartenbau.

Das Verjüngen der Pflaumenbäume. Alle Pflaumen und Zwetschen tragen am zweijährigen Holze, d. h. die Zweige, die 1924 gebildet worden sind, tragen im Jahre 1925. Das erkennt auch schon der Laie daran, daß der Pflaumenbaum immer an den äußersten Teilen seiner Krone blüht. Nun ist es nicht üblich und auch nicht nötig, den Pflaumen-

baum zu beschneiden. Er bildet, einmal fruchtbar geworden, aus sich selbst alljährlich neues Holz, bis endlich einmal eine Stockung im Treibwachstum eintritt, die Jahrestriebe immer kürzer werden und dementsprechend der Blütenreichtum ab-



nimmt. Woher kommt das? — Einfach daher, daß das Laub das immer mächtiger ausgebaute Gerüst des Stammes, der Äste und älteren Zweige mit zu ernähren und weiter auszubauen hat. Man sehe nur unsere erste Abbildung an. Sie stellt so einen typischen Pflaumenbaum dar, wie er in unendlich vielen Dorfgärten zu finden ist. Von allen Seiten von Nachbarbäumen gedrückt, hat er vollends in die Länge



drängen müssen. Da auch von den dichten Zweigzöpfen dreiviertel unproduktives Holz ist, kann er natürlich nicht mehr tragen. Er hat seinen eigenen Leib erst einmal zu ernähren. Alle 6 bis 8 Jahre sollten wir unseren Pflaumenbäumen zu Hilfe kommen, indem wir sie verjüngen, also den größten Teil der Krone einfach absägen. Man braucht da nicht ängstlich zu sein. Abbildung 1 zeigt ungefähr das Maß. Bei a wird abgesägt. Und Abbildung 2 zeigt uns den Baum, wie er im zweiten Jahre danach aussieht, mit noch werdender, aber wohl ergänzender und tragender Krone. Js.

Die Ernte der Zwiebel. In schweren Böden und in feuchten Jahren wollen oft die Zwiebeln nicht recht ansetzen. Sie gehen zu sehr ins Kraut. In solchen Fällen ist es zweckmäßig, das Laub umzubrechen. Die Knickung der Schlotten und die dadurch bedingte Rückstauung des Saftes erzwingt dann in Kürze eine Verdickung der Zwiebeln. Es hat sich leider in sehr vielen Gärten der Brauch herausgebildet, dieses Umknicken der Zwiebeln vorzunehmen, gleichgültig, ob es notwendig ist oder nicht. Darin liegt ein schwerer Fehler, weil die Erträge nicht unerheblich gemindert werden in dem Falle, daß die Zwiebel freiwillig ansetzt. Im übrigen ist Ende des Monats die Zwiebelernte vorzunehmen. Von der Ernte ist in hohem Maße die Haltbarkeit auf dem Lager abhängig. Zunächst werden die Zwiebeln herausgehackt, dann läßt man sie, auf dem Beet liegend, gut abtrocknen, wobei man sie im Laufe der Tage einige Male wendet. Sind sie gut trocken, werden die Wurzeln und das Kraut gut abgedreht, und die gereinigten Zwiebeln werden auf einen luftigen, trockenen Boden gebracht und dort sehr dünn ausgebreitet. Unter häufigem Wenden reifen und trocknen sie dort nach und dürfen erst nach mehreren Wochen eingesackt und in Körbe gefüllt werden. Besser ist es freilich, wenn sie in dünner Lagerung bei häufigem Wenden weiterhin aufbewahrt werden. Js.

Für Haus und Herd.

Butter frisch zu erhalten. Man knetet die Butter in ein Einweckglas, doch nur so weit, daß vom oberen Rande ein ca. zwei fingerbreiter Freiraum entsteht. Dann nimmt man ein kleines Stückchen Glas und legt es oben auf die Butter. Ein kleines Stückchen Watte taucht man in reinen Alkohol, legt es auf die Glasscherbe, zündet die Watte an und preßt dann rasch den Deckel auf das Glas, das vorher schon mit dem Gummiring versehen sein muß, damit dieser Handgriff recht schnell vonstatten geht. Man preßt den Deckel ein Weilchen fest darauf, bis die Watte ausgebrannt ist und kann dann überzeugt sein, daß das Glas luftdicht verschlossen ist. Durch dieses Verfahren verliert die Butter nichts an ihrem guten Geschmack und hält sich lange frisch. M. Tr.

Silberne und versilberte Löffel, mit denen Eier gegessen wurden, laufen schwarz an, wenn man das sofortige Aufwaschen unterließ. Zur leichten Reinigung löst man in einem halben Liter heißen Wassers 20 Gramm Kristallsoda auf und setzt einen kleinen Guß Schwefelsäure zu. Die Löffel sind darin mit einer weichen Bürste zu behandeln, darauf zu spülen und wie üblich trocken zu reiben. Ist Schwefelsäure nicht zur Hand, so ist auch ein Abreiben mit in Essig gelöstem Ofenruß wirkungsvoll. A. W.

Weiße Ränder auf polierten Möbeln zu entfernen. Ist es einmal passiert, daß ein heißer Gegenstand auf ein poliertes Möbelstück gestellt und dadurch weiße Ränder hervorgerufen wurden, kann man diesen Schaden dadurch wieder beseitigen, daß man den Fleck mit nasser Zigarrenasche bedeckt, einen weichen Korken erwärmt und damit auf der schadhaften Stelle tüchtig herumreibt. Schließlich wischt man die Asche mit einem feuchten Tuch fort und reibt die Stelle mit weichem Wollappen, den man mit Petroleum angefeuchtet hat, tüchtig nach. M. Tr.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.